

„Ich habe von Jugend auf  
gern in der Bibel gelesen,  
für mein Leben gern.“

# Matthias Claudius und das „Buch aller Bücher“<sup>1</sup>

## 1. Die Bibel in der Familie Claudius

In der Ausstellung zum 250. Geburtstag des Matthias Claudius befand sich in der ersten Vitrine als erstes Exponat eine „Biblia, Das ist, die ganze Heilige Schrift Alt und Neues Testaments, verteutscht durch D. Martin Luthern“ mit dem Besitzvermerk „M. Claudius Pastor Reinfeldensis“.<sup>2</sup>

Diese „Hausbibel“ der Familie Claudius, eine Ausgabe von 1720,<sup>3</sup> gehörte also zuerst Matthias Claudius d. Ä., der an der 1920 nach seinem berühmten gleichnamigen Sohn benannten Matthias-Claudius-Kirche im holsteinischen Reinfeld 1730-1773 Pastor war.<sup>4</sup> Als Motto für den Umgang mit diesem ehrwürdigen Buch notierte der Vater auf dem zweiten Vorsatzblatt in griechischer Sprache das Wort aus dem Johannesevangelium 5,39: „Suchet in der Schrift; denn ihr meineth, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget.“

Ganz im Sinne dieses Mottos enthält auch ein kleines, 1938 veröffentlichtes Heft mit 35 Ratschlägen, die der Vater für seine studierenden Söhne zusammengestellt hat, die Mahnung: „Am Morgen und am Abend möge der Studiosus seine Arbeit durch ein andächtiges Gebet heiligen, und durch fleißiges Forschen in der Heiligen Schrift, aufmerksamste Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes und würdigen Gebrauch des Heiligen Abendmahles sich im Guten erwecken und stärken“, mit anderen Worten, „den Reinfelder Geist wachzuhalten“ (Roedl).<sup>5</sup>

1780 „kam nach dem Absterben der seel. Mutter diese Haußbibel an mich, Matthias als den ältesten der noch lebenden Brüder“, heißt es auf Blatt 5 der vom Vater begonnenen, von unserem, zu diesem Zeitpunkt 40jährigen Matthias fortgeführten beigegebenen Familienchronik.<sup>6</sup>

Matthias Claudius war aber natürlich längst im Besitz einer eigenen Bibel. Als Neunjähriger hatte er zum Neujahrstag 1749 eine Cansteinsche Bibel geschenkt bekommen, also eine Ausgabe der in Sachen Bibelverbreitung bahnbrechenden und ältesten heute noch bestehenden Bibelanstalt von 1710.<sup>7</sup> Der Claudius-Biograph Urban Roedl (d. i. Bruno Adler) weiß von einer Widmung der Mutter in diesem Exemplar: Sie habe auf dem letzten Blatt ihren Matthias ermahnt, „des Schöpfers zu gedenken, ehe denn die bösen Tage kommen, Gott zu fürchten, zu danken und Seinem Wort, dem edelsten Schatz, zu folgen.“<sup>8</sup>

Gleichsam als Echo dieser in der Familie gepflegten Wertschätzung der Bibel hören wir nun von einer der ersten Seiten des ASMUS, der *Sämtlichen Werke des Wandsbecker Bothen* jenen Satz, der die Überschrift dieses Vortrags bildet: „Ich habe von Jugend auf gern in der Bibel gelesen, für mein Leben gern. 's stehen so schöne Gleichnis und Rätsel drin, und 's Herz wird einem darnach so recht frisch und mutig.“<sup>9</sup>

Lassen wir den weiteren Text zunächst ungelesen und lenken stattdessen unseren Blick auf die letzten Jahre des Matthias Claudius. Im Oktober 1814 wird auf Anregung und mit Unterstützung der British & Foreign Bible Society die Hamburg-Altonaische Bibelgesellschaft gegründet; maßgeblich beteiligt ist der überaus tüchtige Claudius-Schwiegersohn, der Verleger Friedrich Perthes.<sup>10</sup> Und Matthias Claudius gehört zu denen, die im Zuge der vorausgegangenen Planungen schriftlich ihre Zustimmung und Bereitschaft zur Mitarbeit erklärt hatten.<sup>11</sup> Clau-

1 Öffentlicher Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe zum Matthias-Claudius-Gedenkjahr 1990 in Reinfeld (Holstein), dem Geburtsort von Claudius. – Die Redeform wurde beibehalten. Hervorhebungen in Claudius-Texten nach dem Original.  
2 Katalog 51 3 ebd. 19 4 Stolte 5 5 zit. nach Roedl 18f. 6 Katalog 28; 24.  
7 Roedl 14. Zur Cansteinschen Bibelanstalt: Gundert 21-33.27  
8 Roedl 14 9 C 18 10 Näheres bei Harms 44ff. 11 ebd. 44

dius soll darüber hinaus auf Anregung von Perthes als Übersetzer für eine von der neuen Bibelgesellschaft gleichzeitig geplante christliche Zeitschrift tätig werden, die allerdings erst 1821 zustandekommt, sechs Jahre nach Claudius' Tod, ein Blatt übrigens im Geist der jungen Erweckungsbewegung, mit dem Titel „Der Friedensbote“.<sup>12</sup>

In jenem Jahr 1814 siedelte der Wandsbeker Bote wegen seines schlechten Gesundheitszustandes Anfang Dezember in das Haus seiner Kinder Caroline und Friedrich Perthes am Hamburger Jungfernstieg über, wo er am 21. Januar 1815 starb. Bezeichnend für unser Thema, daß die letzte bekannte schriftliche Äußerung von seiner Hand eine Widmung in eine Bibel ist, die seiner Tochter Auguste:<sup>13</sup>

„itzo in Hamburg, d. 21 Dezember 1814  
Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein  
ander Name gegeben, darin wir sollen selig  
werden, als in dem Namen Jesu Christi.  
– Halte Du fest an ihm in Freude und Leid  
und es kann Dir nicht fehlen. Ich gehe natürlich  
voran und erwarte Dich, liebe Augusta,  
wenn Deine Stunde geschlagen hat,  
und will, wenn ich kann, Dir entgegenkommen.“

Dein treuer Vater Matthias Claudius  
Deine getreue Mutter Anna Rebecca  
Claudius geb. Behn“

Welch hohen Stellenwert die Lektüre der Bibel im Leben des Matthias Claudius und seiner Familie hat, ist auch seinen zahlreichen Besuchern nicht verborgen geblieben, die durchaus nicht alle an der Frage interessiert waren „Wie hast du's mit der Religion?“

Ein Gast, A. M. Sprickmann aus Münster, notiert – wir schreiben das Jahr 1776, und die Familie ist gerade mit den Umzugsvorbereitungen nach Darmstadt beschäftigt –: „Ich kann Claudius immer noch nicht verlassen... Das ist Sokrates, meine Freunde, ganz Sokrates, wenn man das jetzt noch sein kann. Auch liest er beinahe nichts als die Bibel und Sokrates, oder vielmehr was gute Leute von ihm sagen.“<sup>14</sup> Man beachte, daß Sprickmann

trotz des eigenen Interesses an einer Begegnung mit dem Idealtypus des Weisen, einem Sokrates redivivus, um den Vorrang der Bibel für Claudius weiß und dies entsprechend festhält.

Mehr noch vom Geist des Hauses hat die fromme katholische Fürstin Galizyn bei ihrem Besuch im Juni 1793 in Wandsbek mitbekommen: „Hier, wo wir sind und hinkommen, ist Gott und sogar Jesus Christus noch nicht aus der Mode. Wir kommen eben aus der Morgenandacht, die Claudius mit seinen neun Kindern vor dem Frühstück hielt. Es rührte mich sehr die einfältige, fromme Form derselben.“<sup>15</sup>

Nach allem, was wir über die Familie Claudius wissen, war „das Lesen der Heiligen Schriften und das Gebet der geistige Mittelpunkt des häuslichen Lebens.“<sup>16</sup> Oder, um es schlicht und lebensnah das Geburtstagskind Matthias Claudius selbst sagen zu lassen (im *Brief an Andres wegen den Geburtstagen*): „Des Morgens vor Sonnenaufgang las ich 'n Kapitel in der Bibel.“<sup>17</sup>

## 2. Der Zugang zur Bibel: Direkt „aus der Quelle trinken“

Wie ging Matthias Claudius nun mit der Bibel um? Zunächst stellen wir fest, daß er den direkten Zugang suchte und pflegte. Weder durch dogmatische Überfremdung, wie er sie bei manchen Vertretern der Orthodoxie antraf, noch durch historisch-kritische Zergliederung (diese Auslegungsmethode, ein Kind der Aufklärung, ist gerade im Entstehen begriffen) will er sich den Weg zur Quelle verstellen lassen.

„Der Geist der Religion wohnt nicht in den Schalen der Dogmatik“ („Schale“ im Gegensatz zu „Kern“; G. B.), „hat sein Wesen nicht in den Kindern des Unglaubens, noch in den ungeratenen Söhnen und übertünchten Gräbern des Glaubens, läßt sich wenig durch üppige glänzende Vernunftsprünge erzwingen, noch durch steife Orthodoxie und Mönchswesen. (...) Wenn ich bei der Quelle

stehe, warum soll ich nicht aus der Quelle trinken; so bin ich doch sicher vor dem Unrat am Eimer.“<sup>18</sup>

Bei anderer Gelegenheit heißt es: „Ich setze kein Wort hinzu; und, die Wahrheit zu sagen, es dünkt mir die beste Methode, wenn man nichts hinzusetze, denn man verdirbt nur daran.“<sup>19</sup>

Aufschlußreich ist auch ein von Claudius übersetztes, ihm offensichtlich aus dem Herzen gesprochenes, darum in die Sämtlichen Werke aufgenommenes Kapitel aus einem größeren Werk von Francis Bacon, in dem es u.a. heißt: „So wie der Wein, der beim ersten Treten von selber abfließt, milder und lieblicher ist, als der durch die Kelter ausgepreßt wird, weil dieser schon etwas nach dem Kern und der Haut der Beeren schmeckt; ebenso sind die Lehren wohlthätig und milde, die bei einem geringen Druck aus der Heiligen Schrift abfließen, und die Streitigkeiten und locos communes an ihren Ort gestellt sein lassen.“<sup>20</sup>

Warum liegt ihm, abgesehen von seiner eigenen Erfahrung mit der unmittelbaren Bibellektüre, so sehr an dem Direktbezug? Weil er der menschlichen Vernunft und ihrer Wahrnehmungsfähigkeit im Blick auf die Wahrheit, um die es hier geht, nicht recht trauen kann.

Wahrheit ist nämlich für ihn im Tiefsten das, was Gott und nur Gott offenbart. Und „Gott kann nur aus Gott erkannt werden.“<sup>21</sup> Mehr als einmal bezieht er sich auf 1. Kor 2,9/ Jes 64,3; „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“. Wahrheit ist das Evangelium, das – er zitiert Paulus – „nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.“<sup>22</sup>

In seiner Weihnachtskantilene stellt Claudius die Hirten gleichsam als Repräsentanten einer angemessenen Begegnung mit der Offenbarung Gottes dar.<sup>23</sup>

### Grave

Vor Gott geht's göttlich her,  
Und nicht nach Stand und Würden.  
Herodem läßt er leer  
Mit seinem ganzen Heer;  
Und Hirten auf dem Felde bei den Hürden  
Erwählet er.

### Rezitativ

Sie saßen da und hüteten  
im Dunkel ihrer Herde  
Mit unbefangnem frommen Sinn;  
Da stand vor ihnen, an der Erde,  
Ein Engel Gottes...  
und trat zu ihnen hin,  
Und sie umleuchtete des Herren Klarheit,  
Und er sagte ihnen die Wahrheit.<sup>24</sup>

Die Weisen aus dem Morgenland aber, denen wie den Weisen aus dem Abendland nach der Einschätzung des Claudius dieses unbefangene Empfangen wohl nicht mehr möglich war und ist, sie kommen nicht nur, salopp gesagt, erheblich kürzer weg, sondern müssen auch noch via negationis als positives Beispiel gelten:<sup>25</sup>

„Sie sahen seinen Stern.  
Und kannten ihren Heiland, ihren Herrn,  
Und ließen sich das Heu und Stroh  
nicht irren“ (d.h. nicht durch das, was vor Augen ist, irremachen).

Unmittelbar danach folgt die Choralstrophe:

Er ist auf Erden kommen arm,  
Daß er unser sich erbarm,  
Und in dem Himmel mache reich  
Und seinen lieben Engeln gleich.  
Kyrieleis!<sup>26</sup>

Einer Mißachtung der Vernunft hat Claudius nicht das Wort geredet. Aber er eignete sich im Laufe seines langen Lebens eine biblische, und wir können hinzusetzen: reformatorische Sicht an. Die Vernunft ist zwar „mehr als eine Gabe. Sie ist, sozusagen, ein Teil des Gebers. Aber sie ist (...) durch den Fall lahm geworden.“<sup>27</sup>

18 C 67f.      19 C 269      20 C 560  
24 C 364; vgl. die Interpretation bei Freund 74-76  
25 vgl. Freund a. a. O.      26 C 365

21 C 526      22 C 597f.      23 C 363-367  
27 C 648

In dem *Morgengespräch zwischen A. und dem Kandidaten Bertram* heißt es:

„Bertram: Aber, wenn nun die Philosophen suchen, den Glauben vernünftig zu machen?

A: Sie täten besser, wenn sie suchten, die *Vernunft* gläubig zu machen. Das würde ihnen mehr Segen bringen, und wahrlich auch mehr Ehre. Denn es ist etwas Rechtliches und Gutes darin, wenn ein Mensch von Scharfsinn und Talent, am rechten Ort, seine Einsicht aufgibt und für nichts achtet, um einer höhern zu huldigen, zu glauben, und zu vertrauen – es ist darin so etwas Rechtliches und Gutes, daß man einigermaßen begreift, wie der Mensch durch eine solche Aufgabe selbst empfänglicher wird, und wie Gott dadurch gereizt und gewonnen werden, oder, nach dem Ausdruck der Heiligen Schrift, wie dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet werden kann.

An sich könnten *Vernunft* und *Glaube* gerne gemeinschaftlich, wie Freunde, miteinander leben; doch die meiste Zeit und fast immer entstehen daraus böse Händel.“<sup>28</sup>

In aller Kürze hat Claudius seine Sicht in seinem Vermächtnis *An meinen Sohn Johannes* zusammengefaßt: „Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, sondern wir müssen uns nach ihr richten. Was Du sehen kannst, das siehe, und brauche Deine Augen, und über das Unsichtbare und Ewige halte Dich an Gottes Wort.“<sup>29</sup>

Das aus dieser gläubigen Sichtweise hervorgehende unverkrampfte Festhalten an der Bibel als Gottes Wort hat für ihn selbst und für seine Leser, die es in der gleichen Weise mit der Bibel halten, einen hohen geistlichen Wert. Er wird in der folgenden Äußerung im ersten der *Briefe an Andres* des Teiles VI sichtbar:

„Es geht mir ebenso, Andres, wenn ich in der Bibel von einem Alten und Neuen Bunde, von einer Konnexion und einem Verkehr zwischen dem HÖCHSTEN Wesen und unserem Geschlecht lese; ich mache auch oft das Buch zu, und falte die Hände: daß die Menschen

vor Gott so hoch geachtet und wert sind!“<sup>30</sup>

Denn, und nun zitiere ich aus dem *Einfältigen Hausvater-Bericht über die christliche Religion. Nach der Bibel*:

„Wir wissen sowenig, wo wir herkommen, als wo wir hingehen, noch was wir hier eigentlich sollen und sind; und wir haben nichts in Händen, darauf wir uns verlassen, und damit wir uns trösten und unser Herz stillen könnten.

Aber *Gott* hat uns unser Herz gestillet durch eine Schrift, die er selbst frommen und heiligen Männern eingegeben hat, und die darum die *Heilige Schrift*, die *Offenbarung*, oder die *Bibel*, das Buch aller Bücher, genannt wird.

In diesem Buch finden wir Nachrichten und Worte, die kein Mensch sagen kann, Aufschlüsse über unser Wesen und über unsern Zustand, und den ganzen Rat Gottes von unsrer Seligkeit in dieser und jener Welt.

So hoch der Himmel ist über der Erde, ist dieser Rat über alles, was in eines Menschen Sinn kommen kann; und Ihr könnet diese *Schrift* nicht hoch und wert genug haben und halten. Doch ist sie, versteht sich, immer nicht die Sache, sondern nur die Nachricht von der Sache.“<sup>31</sup>

### 3. Die Autorität der Bibel: Ihr Zeugnis von Christus

Der letzte Satz macht deutlich, daß Claudius wohl zu unterscheiden wußte. Der Glaube der Christen richtet sich ja auf Christus, nicht auf die Bibel. „Was in der Bibel von ihm steht, alle die herrlichen Sagen<sup>32</sup> und herrlichen Geschichten sind freilich nicht er, sondern nur Zeugnis von ihm, nur Glöcklein am Leibrock; aber doch das Beste, was wir auf Erden haben, und so etwas das einen wahrhaftig freuet und tröstet, wenn man da hört und sieht, daß der Mensch noch etwas anders und Bessers werden kann, als er sich selbst gelassen ist.“<sup>33</sup>

Peter Berglar meint, die Unterscheidung von Nachricht und Sache könne bei allem –

so Berglar – „unvergleichlichen Rang der Bibel“ „nichts anderes heißen... als auch für andere Nachrichten von der Sache offen zu sein“, und führt dann unmittelbar danach aus, Claudius habe immer wieder auf Luther bezogen.<sup>34</sup> Richtig daran ist, daß Claudius sich in der Tat wiederholt und je länger, je mehr auf die Autorität Luthers berufen hat. („Luther war fürerst ein großer Mann; halt er sich an ihn, Vetter!“<sup>35</sup>) Auch in den Ratschlägen an Johannes findet sich gleich nach dem Hinweis auf Gottes Wort der Rat: „Bleibe der Religion Deiner Väter getreu“.<sup>36</sup> Damit ist aber nicht im Entferntesten eine irgendwie geartete Ergänzung der Bibel gemeint; sondern der Rat erfolgt doch wohl gerade wegen des reformatorischen *sola scriptura*, angesichts der wortreichen Theologien seiner Zeit, vor denen er – ausnahmsweise einmal grob wie Luther – warnt: „(...) und hasse die theologischen Kannengeißer“,<sup>37</sup> was so viel heißt wie Schwätzer.

Claudius hatte eine hohe Meinung von kirchengeschichtlichen Autoritäten, aber niemals haben ihre Worte und Gedanken, niemals hat die Tradition und die Religion der Väter für ihn einen Rang, daß von ihnen gelten könnte, was er mehr als einmal im Blick auf die Bibel äußert: Ich „nehme es, so wie es da steht, ohne zu noch abzutun“,<sup>38</sup> oder: „Seht, Vetter, so ist's, und so steht's in der Bibel“,<sup>39</sup> oder noch deftiger: „... was uns (!; G.B.) unser Herr CHRISTUS auch gesagt, und was der gesagt hat, Andres, da laß ich mich tot darauf schlagen“.<sup>40</sup> Hingegen „steht und fällt das Christentum nicht mit den gedruckten Kirchenvätern“.<sup>41</sup> Sie sind für Claudius nur Vorbild, weil und insofern von ihnen gesagt werden kann, was er von Jan Hus mitteilt: „Er hielt fest an der Bibel, und scheute sich nicht, und schämte sich nicht, zu lehren was darin steht. ‚Christus‘, sagte er ‚ist das Zentrum der Theologie; wer diesen kennt, den halte man für einen Gottesgelehrten.“<sup>42</sup>

Der Bibel eignet also für Claudius eine unvergleichliche Autorität, nur von ihr kann er sagen: „Wir glauben der Bibel aufs Wort, und halten uns schlecht (= schlicht; G. B.) und

recht an das, was die Apostel von Christus sagen und setzen.“<sup>43</sup>

Um den „garstigen Graben“ der nahezu 2000 Jahre zwischen der Zeit des apostolischen Zeugnisses und uns weiß Claudius. Darum fährt er fort: „Die ihn selbst gesehen und gehört haben, und an seiner Brust gelegen sind, die sind ihm doch näher gewesen als wir und die Glosse (= die Kommentatoren; G.B.). Und wie gut sie auch wissen und verstehen mögen; so scheint es doch, die Wahrheit zu sagen, daß die Apostel es besser wissen und verstehen müßten.“<sup>44</sup>

Manche sehen hier vielleicht die Gefahr einer Dogmatisierung des Historischen. Jedoch ist zu bedenken, daß Claudius hier nicht vom historischen Jesus als einer reinen Person der Vergangenheit spricht, sondern von dem „geschichtlichen Christus“ (um mit Martin Kähler zu reden), von dem, der gelebt, gelitten, gestorben und auferstanden ist, dem Christus des Glaubens, von dem es im 1. Petr 1,8 heißt: „Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht.“ Diese Stelle klingt hier vielleicht an; auf jeden Fall aber das apostolische Wort 1. Joh 1,3: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“ Um diese Gemeinschaft mit Christus, um diese Liebe zu Christus geht es Claudius letztlich, wenn es ihm um das apostolische Gotteswort geht.

Im selben *Brief an Andres* findet sich sein wohl ergreifendstes Christuszeugnis:

„Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und Du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, weil (= solange; G. B.) wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen; und das kann er überschwinglich, nach dem was von ihm geschrieben steht, und wir wissen keinen, von dem wir's lieber hätten.

34 Berglar 123

35 C 86

36 C 546

37 sprichwörtlich nach der Komödie „Der politische Kannengeißer“ des dänischen Landsmannes L. V., Halberg; ebd.

38 C 262

39 C 176

40 C 96

41 C 614

42 C 305

43 C 479; vgl. 478

44 C 479

Keiner hat je so geliebt, und so etwas in sich Gutes und in sich Großes, als die Bibel von ihm saget und setzt, ist nie in eines Menschen Herz gekommen und über all sein Verdienst und Würdigkeit.“<sup>45</sup>

## 4. Wie Claudius seine Bibel gebraucht

### 4.1 Claudius als „Bibelchrist“

Zur Art und Weise des Bibelgebrauchs in seinen *Sämtlichen Werken* können in diesem Rahmen nur einige Beobachtungen mitgeteilt werden. Wer sich als Leser hineinvertieft, stellt fest, daß Claudius nicht nur mit der Bibel gelebt hat, sondern nachgerade in der Bibel. Nicht nur, was seinen Glauben betrifft, sondern auch im Blick auf seine Sprache und Bildwelt darf man ihn mit Fug und Recht einen „Bibelchristen“ nennen. Man könnte sogar sagen: einen „Lutherbibel-Christen“. Auf Schritt und Tritt begegnen uns wörtliche Zitate, biblische Wendungen und Anspielungen auf bestimmte Bibeltexte. Ich kann verstehen (und muß zugleich bedauern), daß es noch keine Claudius-Ausgabe gibt, deren Herausgeber sich der Aufgabe gewidmet haben, alle diese Bezugnahmen nachzuweisen. In meinem Exemplar habe ich schon einhundert eingetragen.

Claudius selbst hat zum ersten Mal in seinem 1803 in Teil VII des *Asmus* und danach 1804 separat veröffentlichten *Hausvater-Bericht* die meisten (nicht alle) Belege selbst nachgewiesen. An diesem, wenn man so will, „Familienkatechismus“ hat er jahrelang gearbeitet. Und er trägt ausdrücklich den Untertitel „*Nach der Heiligen Schrift*“.<sup>46</sup> Bereits 1799 schrieb er an seine Tochter Anna: „Den Auszug aus der christlichen Lehre sollst zu gern haben. Ich bin darüber, etwas nach der Bibel zu Papier und vielleicht zum Druck zu bringen, da itzo alles so gott-vergessen verdreht und das Christentum zu einem puren moralischen Diskurs gemacht wird.“<sup>47</sup>

Mit biblischen Belegstellen versehen hat er dann noch im *Achten Teil (Zugabe)* die Abhandlung *Das heilige Abendmahl*,<sup>48</sup> die (zweite) Betrachtung *Vom Vaterunser*,<sup>49</sup> das *Morgengespräch zwischen A. und dem Kandidaten Bertram*,<sup>50</sup> den Traktat *Geburt und Wiedergeburt*,<sup>51</sup> ferner *Vom Gewissen. In Briefen an Andres*<sup>52</sup> (hier allerdings nur auf einer Seite) sowie die *Sämtlichen Werke* abschließende *Predigt eines Laienbruders zu Neujahr 1814*.<sup>53</sup>

### 4.2 Seine Vorliebe für das Johannesevangelium

Greifen wir nun noch einmal auf die erste Erwähnung der Bibel in seinem Werk, nämlich in der Rezension der Semlerschen *Paraphrasis Evangelii Johannis* zurück, diesmal auf den ganzen Text.

„Ich habe von Jugend auf gern in der Bibel gelesen, für mein Leben gern. 's steh solch schöne Gleichnis und Rätsel drin, und 's Herz wird einem darnach so recht frisch und mutig. Am liebsten aber les ich im Sankt Johannes. In ihm ist so etwas ganz Wunderbares – Dämmerung und Nacht, und durch sie hin der schnelle zückende Blitz! 'n sanftes Abendgewölk und hinter dem Gewölk der große volle Mond leibhaftig! so etwas Schwermütiges und Hohes und Ahndungsvolles. daß man's nicht satt werden kann. 's ist mir immer beim Lesen im Johannes, als ob ich ihn beim letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe, als ob sein Engel mir's Licht hält, und mir bei gewissen Stellen um den Hals fallen und etwas ins Ohr sagen wolle. Ich versteh lang nicht alles was ich lese, aber oft ist's doch als schwebt' es fern vor mir, was Johannes meinte, und auch da, wo ich in einen ganz dunklen Ort hineinsehe, hab ich doch eine Vorempfindung von einem großen herrliche Sinn den ich 'nmal verstehen werde, und darum greif ich so nach jeder neuen Erklärung des Johannes. Zwar die meisten kräuseln nur an dem Abendgewölke, und der Mond hinter ihm hat gute Ruhe.“<sup>54</sup>

45 C 478  
50 C 645-657

46 C 573-592  
51 C 659-666

47 Briefe II, 67  
52 C 677-690

48 C 607-618  
53 C 691-700

49 C 641-645  
54 C 18f

In diesem Text spricht Claudius von sich, von seiner besonderen Liebe zum Johannes-evangelium. Über das rezensierte Buch folgt nur noch ein kurzer, kühler Satz: „Des Herrn Verfassers Erklärung ist sehr gelehrt, dünkt mich, und ich glaube, daß man wohl zwanzig Jahre studieren muß, ehe man so eine schreiben kann.“

Die hier 1772 festgehaltene besondere Vorliebe für das Johannesevangelium hat Claudius zeitlebens nicht verloren. In jenem *Hausvater-Bericht* von 1803 weist er 119 Belegstellen aus der Bibel nach, allein 31 davon, das sind 26%, entstammen dem Johannesevangelium. Den Grund für die besondere Liebe zu Johannes finden wir in einem Satz der Rezension angedeutet: Claudius ist, „als ob ich ihn beim letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe“; er spürt also Johannes und seinem Evangelium eine besondere innere Nähe zu Christus ab, an der er selbst teilhaben möchte und, so dürfen wir sagen, teilhat.

#### 4.3 „Die Sache kömmt von Gott“

Über der Vorliebe für das vierte Evangelium kommen die anderen „fröhlichen Nachrichten“ von Jesus Christus, also die anderen Evangelien nicht zu kurz. „Wir sind so glücklich, von seinem Wandel auf Erden von vier verschiedenen Leuten Nachrichten zu haben“,<sup>55</sup> schreibt er in einer Zeit, die die soeben entdeckte „synoptische Frage“ lauthals zu diskutieren begann. „Hast Du wohl (...) die Evangelien mit Bedacht gelesen, Andres? – Wie alles, was ER sagt und tut, so wohlthätig und so sinnreich ist! klein und stille, daß man’s kaum glaubt, und zugleich so über alles groß und herrlich, daß einem’s Kniebeugen ankommt, und man’s nicht begreifen kann. Und was meinst Du von einem Lande, wo seine herrliche Lehr in eines jedweden Mannes Herzen wäre? Möchtest wohl in dem Lande wohnen?“<sup>56</sup>

Mit der ihm eigenen Zurückhaltung läßt der Bote anhand der Evangelien dazu ein, von Herzen Christus in jenes „Land“ zu fol-

gen. Er ist selbst je länger je mehr „aus einem Fußboten ein Evangelist“ geworden, wie Goethe spöttisch, aber zutreffend feststellen mußte.<sup>57</sup>

Ein besonders schönes Beispiel für die „unbefangene“ Aneignung der Botschaft der Evangelien scheint mir ein Gelegenheitsgedicht zu sein, das *Lied der Schulkinder zu – an ihre kranke Wohltäterin*.<sup>58</sup> Es gehört in literarischer Hinsicht sicher nicht zu seinen stärksten Stücken, aber es vermittelt einen lebendigen Eindruck davon, wie Claudius biblische Stoffe präsent hat und zu aktualisieren versteht.

#### LIED DER SCHULKINDER ZU – AN IHRE KRANKE WOHLTÄTERIN

##### *Die Knaben*

Einst unser Herr auf Erden war.  
Uns hergesandt von Gott;  
Der war ein Retter in Gefahr,  
Ein Helfer in der Not!

##### *Die Mädchen*

Er zog umher von Haus zu Haus  
In niedriger Gestalt,  
Und eine Kraft ging von ihm aus,  
Die heilete die Welt.

##### *Die Knaben*

Wer elend war blieb schüchternstehn  
Und klagte ihm sein Leid;  
Ein Wort, ein Blick... dann war’s  
geschehn!  
Das war eine selige Zeit.

##### *Die Mädchen*<sup>59</sup>

Wie kamen sie doch, jung und alt,  
Auf Bett und Bahr zu ihm!  
Und gingen alle alsobald  
Geholfen wieder heim.

##### *Die Knaben*<sup>60</sup>

Geholfen gingen sie davon,  
Und fröhlich all und frisch:  
Der „Knecht“, der „blindgeborne Sohn“,  
Das „Hündlein unterm Tisch“;

55 C 578

56 C 96f

57 Roedl 230

58 C 457-459

59 zu Mk 2,1-12

60 zu Mt 8,5-13; Joh 9,1-41; Mt 15,21-28

### Die Mädchen<sup>61</sup>

Der arme „Knabe taub und stumm“,  
„Jairus Töchterlein“,  
„Der durchs Dach zu Kapernaum  
Im Bette kam herein“;

### Die Knaben<sup>62</sup>

Und jene Frau, die all ihr Gut  
Mit Ärzten schier vertan;  
Sie hatte nicht zu sprechen Mut,  
Und rührte heimlich an.

### Die Mädchen

Sie stand und stand und wagt' es kaum,  
Und trat von hinten her,  
Und rührte an des Kleides Saum -  
Und hatte ihr Begehrt.

### Die Knaben

Oh, wär er hier doch, dieser Mann!  
Wir liefen gleich zur Stund  
Für dich zu ihm, und rührten an -  
Und denn wärst du gesund!

### Die Mädchen

Oh, wär er hier doch, dieser Mann!  
Wir liefen gleich zur Stund  
Für dich zu ihm, und rührten an -  
Und denn wärst du gesund!

### Knaben und Mädchen

Und denn wärst du gesund!

Dieser „offene Schluß“ kann im Blick auf die kranke Wohltäterin, der dieses Liedchen gilt, nur als Aufforderung verstanden werden, sich auch an den „Erlöser vom Bösen!“, (...) „den Helfer, wie die Bibel den Herrn Christus darstellt“,<sup>63</sup> zu wenden. Das Sein und Werk Christi „ist freilich ein Geheimnis, und wir begreifen es nicht; aber die Sache kömmt von Gott, und aus dem Himmel, denn sie trägt das Siegel des Himmels und trieft von der Barmherzigkeit Gottes.“<sup>64</sup>

## 5. Biblische Betrachtungen

Regelrechte Auslegungen biblischer Texte etwa nach Art eines Kommentars hat Clau-

dius nicht verfaßt. Und die einzige von im so benannte *Predigt*, die *eines Laienbruders zu Neujahr 1814* ist auch nicht eine Auslegung einer Perikope, sondern ein einziger Bußruf („Deutschland hat seine Ahnentugenden vergessen“<sup>65</sup>), und ein Aufruf, wieder das Evangelium „als eine Kraft Gottes“ zu predigen, „die da selig macht alle, die daran glauben“.<sup>66</sup> Denn „das Wort der Predigt hilft nichts, wenn nicht glauben die, so es hören. Und es ist möglich, daß in einem Lande Christus von allen Kanzeln und Lehrstühlen gepredigt wird, und in aller Menschen Mund ist, und daß doch in dem Lande Christus unbekannt ist, und in dem Lande ein Wandel nach väterlicher Weise gäng und gebe ist.“<sup>67</sup>

Damit Christus nicht unbekannt bleibt, hat Claudius an verschiedenen Stellen seiner *Sämtlichen Werke*, die ja nicht nur religiösen Themen gelten, kleine Betrachtungen über ihn gerade beschäftigende Bibelpassagen aufgenommen, verstärkt in den Teilen IVff., die nicht mehr in erster Linie aus dem Bestand der Beiträge für seine Zeitschrift, den *Wandsbecker Boten*, gespeist sind.

Es sind dies in der Reihenfolge der Sämtlichen Werke *Er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein* (zu 1. Mose 1,27),<sup>68</sup> wenige Tage nach der seiner Hochzeit geschrieben; die Auslegung des Vaterunsers *Über das Gebet, an meinen Vetter Andres*<sup>69</sup> (eine weitere Abhandlung *Vom Vaterunser* in Teil VIII wurde bereits erwähnt); ferner *Über einige Sprüche des Predigers Salomo*,<sup>70</sup> ein Plädoyer für „die wahre Furcht Gottes“; eine Betrachtung *Verflucht sei der Acker um deinetwillen*<sup>71</sup> zu 1. Mose 3, über die Roedl schreibt: „In ihrer grimmigen Darstellung erhebt die Sprache sich zu biblischer Größe“.<sup>72</sup>

„Wir waren unsterblich, waren ewig glücklich und selig; lebten in dem schönen Garten, zwischen Strömen die den Garten wässerten, unter Bäumen die lustig anzusehen waren und die immer voll Früchte hingen... und unser lieber Vater und Schöpfer ging selbst in dem Garten und wir konnten

61 zu Mk 7,32-36; Mt 9,18-19.23-26

65 C 691

66 C 699 (Röm 1,16)

62 zu Mk 5,25-34

67 C 695

63 C 262

68 C 110f.; vgl. 806

64 C 263

69 C 163-166

70 C 240-246

71 C 259-261

72 Roedl 212

seine Stimme hören. – Und hier: Auf dem verfluchten Acker, zwischen Dorn und Disteln, uns nähren mit Kummer und im Schweiß des Angesichts! Wie bitter saur muß sich's mancher nicht werden lassen und früh und spat schaffen, daß er für sich und die Seinen das bißchen Brot habe! Und wenn er's hat, was hat er denn? – Wir kommen mit Angst und Geschrei in die Welt, und fahren mit Herzeleid wieder in die Grube (...) und unsern lieben Schöpfer und Vater hören und sehen wir nicht! und gehen trostlos und verlassen, in Frost und Hitze, in Regen und Schnee, in Schmerz und Krankheit, sind wahnsinnig und unsinnig, können nicht schlafen, müssen gehen und husten, Tag und Nacht, und Eiter und Blut speien.

Mahomed gibt in seinem Koran, wenn zwei sich über Religionslehren zanken, den klugen Rat, daß sie beide ihr Weib und ihre Kinder rufen und zusammen ein Gebet zu Gott tun sollen. So wär's auch bei diesen Worten wohl das natürlichste, daß nicht allein die strittigen Ausleger, sondern alle Menschen und Nachkommen Adams ihre Weiber und Kinder riefen und hinträten und sich zusammen satt weinten.<sup>73</sup>

Noch einmal Roedl: „Das ist nicht der Werthersche Weltschmerz, es ist der tiefere Schmerz an einer Welt der Schuld und der Eitelkeit.“<sup>74</sup>

### *Eine typographische Kreuzespredigt*

Unmittelbar danach folgt eine Auslegung eigener Art. „Das auf der letzten Seite ist ein Kreuz“, hatte Claudius in der *Erklärung der Kupfer* von Teil III geschrieben;<sup>75</sup> das gleiche selbstgezeichnete, 5 cm hohe Kreuz nun ebenfalls an dieser Stelle in Teil IV.<sup>76</sup>

„Das ist ein Kreuz“, schreibt Claudius, so als ob er ein besonderes Geheimnis kundtun wollte. Und genau darum geht es ihm. Denn nach dem Kreuz in Teil IV folgen jene *Briefe an Andres*, deren erster mit den Sätzen beginnt:



„Du möchtest gern mehr von unserm Herrn Christus wissen. — Andres! wer möchte das nicht?“

Aber bei mir kömmt Du unrecht. Ich bin kein Freund von neuen Meinungen und halte fest am Wort. So gar hasse ich das Kopf-brechen an Religionsgeheimnissen; denn ich denke, sie sind eben darum Geheimnisse, daß wir sie nicht wissen sollen, bis es Zeit ist.“<sup>77</sup>

Der unausgesprochene biblische Hintergrund dieser typographisch unterstrichenen Botschaft des Boten findet sich in 1. Kor 2,2: „Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“ Von ihm, dem „Erretter aus aller Not, von allem Übel!“, dem „Erlöser vom Bösen!“, dem „Helfer“<sup>78</sup> handeln die folgenden Seiten.

Man sieht, Claudius hatte seine eigene Art, die Schrift auszulegen, eine in vollem Sinne *merkwürdige*.

Des weiteren folgt noch eine Erklärung der Geschichte von den Pharisäern und dem Zinsgroschen, in der es um die Wiederherstellung von Gottes Ebenbild im Menschen geht, angesichts unserer „verkehrten Begriffe vom Gelde, vom Menschen und vom Reiche Gottes“.<sup>79</sup> Gleichsam um unserer „pharisäischen“ Blindheit beizukommen, verbindet Claudius damit die Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen, die er aus gutem Grund vollständig zitiert. Denn auch die Blindheit der Bibelkenner hatte er im Blick. Er beginnt nämlich so: „Lies (...) Johannis 9 vom 10. bis 34. V. inklusive. Ich weiß wohl, die Bibel liegt immer nicht weit von Dir; sie könnte doch aber gerade einmal in der anderen Kammer liegen; und so will ich (den Text ganz; G.B.) herschreiben.“<sup>80</sup>

Auch die *Briefe an Andres* Teil VI enthalten eine eigene Schriftbetrachtung. Claudius hatte davor – *horribile dictu* – einige Konfuzius-Zitate gebracht: Für ihn ist Gott auch ein Gott der Heiden. Und wieder, gleichsam um die Sache ins rechte Licht zu rücken, folgt

73 C 260

74 Roedl 211

75 C 103

76 C 261

77 C 261

78 C 262

79 C 264-268; 267

80 C 268f.

das schwarze Kreuz. Danach der erste Brief über den Glauben an Christus „den Mittler“ (aus dem oben schon zitiert wurde), und dann im zweiten Brief eine Auslegung der Geschichte von der Ablehnung Jesu in einem Dorf der Samariter, Lk 9, 51-55.<sup>81</sup> Darin nimmt Claudius überraschenderweise die „Donnerskinder“ Jakobus und Johannes in Schutz, die wegen der verweigerten Gastfreundschaft Feuer vom Himmel fallen lassen wollten. Aber, so Claudius, „die Sache, wovon hier geredet wird, ist bloß menschlich“<sup>82</sup> und die ehrliche Entrüstung der Jünger „nicht unedel“.<sup>83</sup> Ihnen war – und da kommen Claudius’ Adressaten in den Blick – „anders zumute, als den Eiszapfen am Toleranztempel.“<sup>84</sup> „Freilich Christus bedrängte sie (...), damit der Wille des Vaters im Himmel geschehe; *der* konnte drängen, und vor *dem* hatten die Jünger sich zu schämen, daß sie nicht wußten, wes Geistes Kinder sie waren“<sup>85</sup> also nicht vor uns, die wir uns so leichthin über die Entrüstung der Jünger entrüsten und doch keinen Deut besser sind.

Und dann bündelt Claudius seine Auslegung in einer Art Re-Definition des aufklärerischen Tugend- und Freiheitsbegriffes: „Gut ist ein ander Ding, als edel: und Freisein ein ander Ding, als an seiner Kette reiben und rütteln. Edle Menschen gibt es von Natur, aber gut ist niemand, als der einige Gott, und wen der gut gemacht hat.“<sup>86</sup>

### Geistliche Transparenz

Im fünften Brief derselben Serie schließt sich dann noch eine Deutung der Perikope Lk 7, 11-17 an. Am Beispiel der Hilfe für die Mutter des Jünglings zu Nain zeigt Claudius: Christus „wollte nicht allein vergeben und vergessen, sondern auch in der gegenwärtigen Lage und Verlegenheit Rat schaffen“.<sup>87</sup> Vor allem aber geht es ihm um die geistliche Transparenz dieser Begebenheit, „die Auferweckung des geistlichen Jünglings zu Nain, oder: die Herstellung unseres Geistes in seine ursprüngliche Herrlichkeit“<sup>88</sup> eine von Claudius gern gebrauchte Ausdrucksweise für das neue Leben in Christus.

Die letzten ausgeführten biblischen Betrachtungen finden sich in Teil VIII, wieder in einem *Brief an Andres*. Diesmal geht es um den Glauben, am Beispiel des Hauptmanns von Kapernaum (Mt 8, 5-13) und des „kananäischen Weibes“ (Mt 15,21-28).

„Der Mensch kann *glauben*; aber er kann nicht glauben, was er will. Sein *Glauben* hängt an Ursachen, die von seinem Wissen und Willen verschieden, und nicht allerdings in seiner Gewalt sind.“<sup>89</sup> (...) Der *Glaube* ist nicht laut. Er spricht *bei sich selbst*, ‚möchte nur sein Kleid anrühren etc‘ und tritt *von hinten* zu ihm‘. Und, wenn er gesund worden ist, so ist ihm das heilig, und er mag es sich selbst kaum gestehen“.<sup>90</sup>

Der Glaube ist nicht laut: eine angesichts mancher sogenannter „Glaubenstheologien“ gerade heute wieder höchst aktuelle, biblisch begründete Kennzeichnung.

Ich denke, Sie haben gespürt, wie hörbereit Claudius selbst die Botschaft der Bibel zu Herzen genommen hat, den „Ursachen“ des Glaubens nachging, und wie behutsam er mit dem Schatz der Vernommenen, in seiner Sprache: mit der „Sache“ umgeht. Er hielt nichts von Leuten, die „alles bekehren wollen, und mit der Bibel in der Hand hinter jedem hochfahrenden Geist und Taugenichts herlaufen. Das soll aber nicht sein, und ist ärgerlich anzusehen; wo auch der Fehler stecke. Die Lehre Christi, die nicht einer wert ist zu hören, mag allerdings allen Menschen gepredigt werden; aber sie soll nicht weggeworfen werden, und wer’s nicht besser haben will, der mag’s bleibenlassen. Unser Herr Christus spricht auch gar anders über die Jüngerschaft“, und dann beruft sich Claudius darauf, daß, wer einen Turm bauen will, die Kosten zu überschlagen hat (Lk 14,28), und auf die Jüngerinstruktion (Mt 10,14) „Wenn euch jemand nicht annehmen will, noch eure Rede hören: So gehet heraus aus demselbigen Hause oder Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen.“<sup>91</sup>

81 C 479-481  
86 ebd.

82 C 480  
87 C 486

88 C 487

83 C 481  
89 C 666

84 C 480  
90 C 670

85 C 481  
91 C 263

Claudius weiß, wovon er hier redet.

In der *Pränumerationsanzeige* zum Sechsten Teil seiner *Sämtlichen Werke* muß er sich über seine „christliche(n) Äußerungen“ erklären, „die man als Poesie, als in ihrer Gesellschaft deplaziert, als überflüssig usw. hat ansehen wollen. Poesie sind sie nur erstlich nicht, sondern mein rechter wahrer heiliger Ernst; und deplaziert können sie wohl auch nicht sein, denn sie stehen, denke ich, allenthalben am rechten Ort, und ist da, wo sie stehen, immer obenan. Was endlich die Überflüssigkeit anlangt, so kann es sein, daß andre Leute mit einigen Einsichten über das Sichtbare, und mit Vermutungen und Träumen über das Unsichtbare ausreichen können; ich kann das nicht, und brauche etwas, darauf ich mich ruhen und verlassen kann; und ich habe in meinem Leben nicht klein für groß und nichts für etwas halten können.

Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, das die Gelehrten einbrocken; sondern ihn hungert noch nach etwas andern und Bessern, nach einem Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Und dieses andre und Bessere; dies Wort, das uns auf der Zunge schwebt und wir alle suchen, ein jeder auf seine Art, finde ich zu meiner großen Freude im Christentum wie es die Apostel und unsere Väter gelehrt haben.

Sollte ich damit zurückhalten und hehlen, weil es hie und da nicht die öffentliche Meinung ist, und berühmte und unberühmte Leute es besser wissen wollen und darüber spotten? Was kümmert mich berührt und unberührt, wo von ernsthaften Dingen, die Rede ist? Und was gehen Meinungen mich an, in Dingen die nicht Meinung sind, sondern Sache; fragt man auch den Nachbar, ob die Sonne scheint? Und die berühmten Leute, die sich klug dünken, wissen zwar manches besser; aber es könnte doch sein, daß sie nicht wüßten, was sie am Christentum haben und wie gut und klug sie, und alle Menschen, daraus werden könnten (...).“<sup>92</sup>

## 6. Bibelstellen als Schlüssel zur „Sache“

Der Bibelgebrauch in den kleineren und größeren sonstigen Abhandlungen bedürfte einer besonderen Untersuchung. Exemplarisches hat hierzu Wolfgang Freund in seiner Untersuchung der Frömmigkeit des Wandsbecker Boten geleistet. Er arbeitet im Zusammenhang seiner genetischen Darstellung von Claudius' Anthropologie und Christologie die zunehmende Bedeutung paulinischer Kategorien (Fleisch – Geist; Christus in uns) heraus, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Er sieht, sicher zu Recht, besonders im Spätwerk „die theologische Bedeutung gegenüber der poetischen Andeutung stärker hervortreten“.<sup>93</sup>

Einige Bibelstellen haben eine Schlüssel-funktion; sie sind besonders aufschlußreich für das Verständnis des Boten, etwa in der Frage der natürlichen Theologie, der alten und neuen Existenz, der Wiedergeburt, der eschatologischen Dimension des „Besseren“. Ich nenne nur:

– Joh 7, 17, *locus classicus* der Pietisten seit Spener,<sup>94</sup> von Claudius mehrfach so zitiert: „Wer mein Wort hält, der wird innerwerden, ob meine Lehre von Gott sei“;

– 1. Kor 2,9 von dem Geheimnis, „das in keines Menschen Herz gekommen ist“;

– Lk 15, 11–32 vom Verlorenen Sohn, bezogen auf die menschliche Verlorenheit, aber auch die „Entschließung“, zu Gott zurückzukehren;

– Gal 5, 17 und Röm 7 über den Widerstreit zwischen Fleisch und Geist, im Gegensatz zu Luther ausgelegt auf den nicht-glaubenden Menschen;

– Kol 1, 16 „Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“.

Auch der Bergpredigt kommt im Werk des Boten besondere Bedeutung zu, worauf Wolfgang Freund hingewiesen hat.

Heißt es *An meinen Sohn Johannes* nach Apg 3 „Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, gebe ich dir“<sup>95</sup> und folgen dann gute menschliche und darin biblische Rat-

schläge, tritt das „gute Bekenntnis“ des Boten noch zentraler in seinem *Hausvater-Bericht* hervor. Ein Florilegium an Schriftstellen über die Erlösung durch Christus mündet dort ein in das Zitat 1. Petr 1,19: „Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem teuren Blut sind wir erlöst.“ Und so auf allen (!; G.B.) Blättern der *Heiligen Schrift*. Das sind klare Worte, die er und seine Apostel gesagt haben; darauf leben und sterben wir. Und wir fragen nur, wie wir einer so großen, überschwenglichen und unverdienten Gnade und Wohltat wert sein, und wie wir ihrer teilhaftig werden können?<sup>96</sup>

Daß auch viele seiner Gedichte, Aphorismen usw. biblische Bezüge aufweisen, ja bestimmte Schriftstellen wiedergegeben oder deren Geist atmen, ist angesichts seines Bibelchristentums nicht verwunderlich.

Matthias Claudius war viel zu sehr Dichter, als daß er nach der Art eines anderen Matthias, des ein Jahr älteren Matthias Jorissen Bibeltex-te „bereimt“ hätte. (Claudius' *Geschichte von Goliath und David in Reime bracht*<sup>97</sup> entspringt mehr einem launigen Einfall und ist für seinen Bibelbezug nicht als typisch anzusehen.) Um wenigstens zwei Beispiele zu nennen: Sein wohl reifstes Gedicht DER MENSCH<sup>98</sup> und das andere, die MOTET<sup>99</sup> („Der Mensch lebt und bestehet nur eine kleine Zeit...“) sind ganz von seinem an der Bibel geschärften Blick für unsere menschliche Existenz geprägt, und es ist m.E. kein Zufall, sondern Absicht, daß das eine mit einem unverhüllten Bibelzitat (aus Psalm 90) endet und das andere mit einem solchen (aus Hiob 14) beginnt.

Ich führe dies auch deshalb als Beispiel an, weil ich beim Durchsehen meines Zitatnachweises zunächst den Eindruck hatte, als vernachlässige Claudius das Alte Testament. Das wäre aber ein Trugschluß allein aufgrund einer Stellenstatistik. Wer wie Claudius seine Bibel liebt und in ihr lebt, fragt nicht nach dieser Art der Ausgewogenheit. Er freut sich schlicht „der Nachrichten und Worte aus dem Buch aller Bücher, die kein

Mensch sagen kann“<sup>100</sup> und sich nicht selber sagen kann; er setzt voraus, daß kein „Spruch umsonst in der Bibel steht“,<sup>101</sup> und denkt über alle nach und ist bemüht, das „alte apostolische Christentum“, den „apostolischen Christus“ zu bezeugen.

„Es stehet nur wenigen an, dies große Thema zu dozieren; aber auf seine Art und in allen Treuen aufmerksam darauf zu machen; durch Ernst und Scherz, durch gut und schlecht, schwach und stark auf allerlei Weise, an das Bessere und Unsichtbare zu erinnern; mit gutem Exempel vorzugehen und taliter qualiter durchs Faktum zu zeigen, daß man – nicht ganz und gar ein Ignorant, nicht ohne allen Menschenverstand – und ein rechtläubiger Christ sein könne... das steht einem ehrlichen und bescheiden Mann wohl an. Und das ist am Ende das Gewerbe, das ich als Bote den Menschen zu bestellen habe, und damit ich bisher treuherzig herumgehe und allenthalben an Tür und Fenstern anklopfe.“<sup>102</sup>

Er klopft noch heute, der Bote aus Reinfeld, der Wandsbecker Bote, und nicht zum wenigsten der Bibelbote Matthias Claudius.

## Literatur (in Auswahl)

Matthias Claudius: *Sämtliche Werke* (Textredaktion: Jost Perfall; Anmerkungen von Hansjörg Platschek; mit Nachwort und Bibliographie von Rolf Siebke), 6.Aufl. München 1987 (zit.: C)

Horst Jessen (Hg.): *Matthias Claudius: Briefe an Freunde*. Matthias Claudius Briefe Bd. I, Berlin o.J. (1938)

Horst Jessen / Ernst Schröder (Hg.): *Matthias Claudius und die Seinen. Briefe an die Familie*. Matthias Claudius Briefe Bd. II, Berlin o.J. (1940) (zit.: Briefe)

\*

Joh. Berndt: *Die Stellung des Matthias Claudius zu den religiösen Strömungen sei-*

ner Zeit. Pädagogisches Magazin Heft 556, Langensalza 1914

Peter Berglar: *Matthias Claudius in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. rowohlt monogr. 192, Reinbek 1972 (zit.: Berglar)

Helmut Glagla / Dieter Lohmeier (Hg.): *Matthias Claudius 1740 – 1815. Ausstellung zum 250. Geburtstag*. Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Bd. 12, Heide in Holstein 1990 (zit.: Katalog)

Wolfgang Freund: *Matthias Claudius. Eine Untersuchung zur Frömmigkeit des Wandsbeker Boten und dessen Stellung in der Zeit*. Diss. (masch.), Jena 1988 (zit.: Freund)

Wilhelm Gundert: *Geschichte der deutschen Bibelgesellschaften im 19. Jahrhundert*. Texte und Arbeiten zur Bibel Bd. 3, Bielefeld 1987 (zit.: Gundert)

Johann Christoph Hampe: *Bekenntnis zu Matthias Claudius*, München o.J.

Hartwig Harms: *Hamburg und die Mission zu Beginn des 19. Jahrhunderts*. Kirchlich-missionarische Vereine 1814 – 1836. Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs Bd. 12, Hamburg 1973 (zit.: Harms)

Werner Hehl: *Matthias Claudius*, Stuttgart 1981

Friedrich Wilhelm Kantzenbach: *Protestantisches Christentum im Zeitalter der Aufklärung*. Evangelische Enzyklopädie Bd. 5/6, Gütersloh 1965

Friedrich Loofs: *Matthias Claudius in kirchengeschichtlicher Beleuchtung. Eine Untersuchung über Claudius' religiöse Stellung und Altersentwicklung*, Gotha 1915

Johannes Pfeiffer: *Dichtung und Glaube: Über Matthias Claudius*. In ders.: *Dichten, Denken, Glauben. Ausgewählte Essays 1936 – 1966*, München und Hamburg 1967, 50-74

Urban Roedl: *Matthias Claudius. Sein Weg und seine Welt*, Hamburg 2. Aufl. 1969 (zit.: Roedl)

Georg-Wilhelm Röpke (Hg.): *In Wandsbek zu Hause. Essays zur Würdigung des ‚Wandsbeker Boten‘ Matthias Claudius im Gedenkjahr 1990*, Hamburg 1990

Herbert Rowland: *Matthias Claudius*, München 1991

Ernst Schröder: *Aus dem Reinfelder Elternhaus des Wandsbeker Boten*, in: Eckart 14 (1938), 433-439. 483-488

Friedrich Seebaß: *Matthias Claudius*, Gießen 3. Aufl. 1986

Heinz Stolte: *Matthias Claudius. Leben und Werk*. Husum 1988 (zit.: Stolte)

Günter Balders  
Theologisches Seminar  
Rennbahnstraße 115 b  
2000 Hamburg 74

